

Betrachtungen für die Maiandacht.

Rom Jahre 1856.

XXIII.

Er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Matth.

XXVI. 4.

Unter allen Geheimnissen des menschgewordenen Gottes hat die Auferstehung des Herrn die höchste Bedeutung, denn sie ist das Siegel unsers Glaubens. Durch sie hat der Heiland die Göttlichkeit seiner Sendung und hiemit die Wahrheit seiner Lehre über allen Widerspruch erhoben. Wer in so herrlicher Weise die Weissagungen der Propheten und seine eigenen Vorhersagungen erfüllt, wer in so wunderbarer Weise die Fesseln des Grabes bricht und sich selber vom Todten erweckt, dessen Wort muß unmittelbar aus dem Herzen Gottes stammen, muß ein göttliches, wahres Wort sein. Deshalb schreibt der Apostel: Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich und euer Glaube vergeblich. Deshalb tadelt der Auferstandene seine Jünger augenblicklich wegen der Schwachheit ihres Glaubens: O ihr Unverständigen von langsamer Fassungskraft, spricht er, um alles das zu glauben, was die Propheten gesprochen haben! Der auferstandene Christus fordert also Glauben, treuen, unerschütterlichen Glauben. Während die Auferstehung zu einem neuen Leben in Gott gleichsam noch die Brücke zwischen dem Wege der Reinigung und der Vereinigung

ist, ist die Tugend des Glaubens schon der erste Markstein auf dem Wege der Vereinigung mit Gott, sie ist und heißt deshalb auch eine göttliche Tugend. Und warum sollten wir auch nicht glauben, fest glauben, innig für wahr halten wollen, was uns die heilige katholische Kirche zu glauben vorstellt? Es sind ja nicht die Erzeugnisse menschlicher Einbildungskraft, nicht die Erfindungen menschlicher Weisheit, für die sie unsern Glauben verlangt, ihre Lehre, ihre anbetungswürdige Lehre, ist ja das Wort Gottes selber, denn mehrmals und auf vielerlei Weise hat einst Gott zu den Vätern durch die Propheten geredet; am letzten hat er in diesen Tagen zu uns durch den Sohn geredet, welchen er zum Erben über Alles gesetzt, durch den er auch die Welt gemacht hat. Ach! das Wort seiner Erbarmung hat nie und zu keiner Zeit geschwiegen, um die Finsterniß unserer Seelen zu erleuchten, die Wunden unsers Herzens zu heilen, die Schwachheit unserer Gemüther zu kräftigen. Es erscholl in aller Kraft und Herrlichkeit, also daß alles menschliche Gerede vor ihm schwand, wie eine leichte Luftblase auf dem sturmbewegten Gewässer. Wer hat, als die Sündfluth alle Dämme des Erdfreises durchbrach, die Ueberreste des menschlichen Geschlechtes gerettet? Der Psalmist antwortet: Das Wort des Herrn, das da ist über den Wässern. Wer hat aus der verderbten Menge den gerechten Abraham auswählt zum Stammvater eines gesegneten Volkes? Das Wort des Herrn, das für die geistige Fortpflanzung seiner Kinder sorgt. Wer hat Loth den Frommen gerettet aus den Flammen Gomorrhas? Das Wort des Herrn, das zertheilet die Feuerflammen. Wer führte das Volk Israel trocknen Fußes durch die Wogen des rothen Meeres? Das

Wort des Herrn, das die Wasser erschüttert. Wer gab ihm jenes wundervolle Gesetz auf dem Sinai? Das Wort Gottes in der Herrlichkeit. Der Gott der Herrlichkeit donnerte. Wer führte es ein in das gelobte Land und vertrieb die Kananäer aus selbem? Das Wort Gottes, das die Cedern zerschmettert. Wer öffnete den Mund der Propheten und legte auf ihre Zunge zukünftige Dinge? Das Wort Gottes, das das Verborgenste entblößt. O wahrhaft, du heiliges, du anbetungswürdiges Wort Gottes! wie dein Apostel sagt, so bist du, lebendig und wirksam und schärfer, als jedes zweischneidige Schwert und dringest durch, bis daß du Geist und Herz, auch Mark und Bein, durchschneidest. Dies Wort, es hat die Götzen gestürzt, die Weisheit der Welt zu Schanden gemacht, ohne Schwert das Schwert des Gottlosen besiegt, durch etwelche Fischer die weltbeherrschenden Kaiser Roms überwunden und eine Gottesverehrung gegründet, die da wunderbar in ihrem Stifter, durch Vorbilder und Weissagungen vorhergesagt, die durch Zeichen und Wunder verbreitet wurde, heilig in ihren Sitten, erhaben durch ihre Geheimnisse, durch das Zeugniß der Heiligen erprobt, durch Ströme Märtyrerblut bestätigt ist. So hat der Herr erfüllt, was er bei seinem Propheten gesprochen: Ich habe bei mir selbst geschworen und ein richtiges Wort geht aus meinem Munde und kehrt nicht zurück: es wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern Alles ausrichten, was ich will und Gelingen haben in dem, was ich sende.

Und dieses Wort bewahrt das Mutterherz der Kirche, dies Wort lehrt, predigt sie, mit diesem Worte speist sie unsere Seelen. Ach, wie werden wir uns einst mit unserm schwachen Glauben entschuldigen?

Was für eine Entschuldigung werden wir finden für den Undank, daß wir dies Wort unsers Gottes nicht mit aller Innigkeit erfaßt, nicht mit allem Eifer unserm Gemüthe eingeprägt, nicht mit aller Liebe erfüllt haben?

Denn was nützt es, wenn der Glaube unsers Herzens nicht lebendig wird in den Werken der Liebe, was nützt es, wenn Gott diesen wunderbar blühenden und duftenden Baum der Erkenntniß in unsere Seele pflanzt, derselbe aber keine Früchte trägt, denn die Früchte des Glaubens sind die Werke des Lichtes in Gerechtigkeit, Güte und Wahrheit, durch die wir ehrbar, wie am Tage wandeln, Gott verherrlichen, den Nächsten aber erbauen. Der Glaube ist ja nach dem Zeugnisse des Apostels fürsten ein Licht, das da scheint an einem dunkeln Orte, bis der Tag anbricht, eine Leuchte unserer Füße und ein Licht für unsere Pfade, es ist hell und erleuchtet die Augen und gibt Weisheit den Kleinen. Ach was nützt dir dies Meer von Licht, wenn du dessenungeachtet in der Finsterniß wandelst, was dies Pfund der Ewigkeit, wenn du es in die Erde vergräbst? Deine Verantwortung wird nur desto größer sein. Warum, so ruft der Herr dem Sünder durch den Psalmisten zu: warum verkündigst du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund, da du doch haßtest meine Zucht und meine Worte hinter dich warfst? Sahst du einen Dieb, so ließt du mit ihm und machtest Gemeinschaft mit den Ehebrechern, dein Mund floss über von Bosheit, und deine Zunge zettelte Betrug an, du sagtest und redetest wider deine Brüder und legtest Fallstricke dem Sohne deiner Mutter. Merket das wohl, die ihr Gott vergeßet, auf daß er euch nicht einmal weg-

raffe und keiner sei, der euch rette. Selbst die Einwohner von Ninive, Tyrus und Sidon werden nach dem Ausspruche der göttlichen Wahrheit wider uns aufstehen am großen Gerichtstage. Die von Tyrus und Sidon haben das Wort Gottes nicht gehört, die von Ninive hörten es und thaten Buße durch den Glauben, wir aber hören das Wort Gottes und befolgen es nicht.

O m. G., fleht um den Glauben, denn wie ohne der Wurzel der Baum nicht wachsen, so schreibt St. Augustinus, wie ohne Fundament kein Gebäude sich erheben, wie ohne Quelle der Bach nicht fließen kann, so kann das christliche Leben und jede andere Tugend nicht gedeihen, sich nicht aufbauen und zur Quelle des ewigen Lebens werden, wenn sie nicht vom Glauben ausgehen. Ein Schiff ist dein Herz und Jesus im Schiffe ist der Glaube im Herzen. Wenn du auf deinen Glauben vergißt, so schläft Christus und du bist in Gefahr des Schiffbruches. Flehe um den Glauben, denn er ist eine Gabe Gottes. Aus Gnade, schreibt der Weltapostel, seid ihr selig geworden, durch den Glauben und das nicht aus euch, denn es ist Gottes Gabe. O danket dem Herrn für diese Gabe. Der gottesfürchtige König Alphons von Kastilien weinte oft vor Freude, wenn er das hohe Glück betrachtete, das ihm Gott durch seine Berufung zum wahren Glauben zu Theil werden ließ. Unaufhörlich danke ich meinem Gott, pflegte er zu sagen, nicht dafür, daß ich ein König, sondern dafür, daß ich ein Katholik bin. Vertheidigt diesen Schatz ohne Menschenfurcht, mit Eifer und Klugheit. Laßt ihn aber auch lebendig werden, denn in Christo Jesu gilt nach dem Ausspruche des Weltapostels nur der Glau-

be, der in Liebe wirksam ist. Der h. Aegidius gab jedem, der ihn fragte, was der wahre Glaube sei, zur Antwort: Er ist der Palast eines Königs, in welchen wir aber nicht bloß eintreten, sondern, was die Hauptsache ist, worin man sich gut und dem Könige wohlgefällig benehmen muß. Der Glaube allein ist todt, sagt ein alter frommer Sänger, er kann nicht eher leben, bis das ihm seine Seele, die Liebe, wird gegeben, der Glaube ohne Lieb' allein, will ich mich recht besinnen, ist ein hohles Faß; es klingt und hat nichts d'rinnen. O schmiege dich namentlich an den Glauben derjenigen, die, sowie die Mutter der Erbarmung, auch die Mutter aller Tugenden und des Glaubens ist. Die größten Geheimnisse werden ihr angekündigt, sie erfährt sie in Demuth, ohne daran zu zweifeln, die größten Anfechtungen stürmen an sie heran, sie wankt nicht und traut auf den, als dessen demüthige Magd sie sich bekannt, sie sieht ihren Sohn am Kreuze sterben und zweifelt keinen Augenblick an seiner Gottheit. Sie hat den Glauben bewahrt und dadurch eine Krone erlangt, die an Herrlichkeit und Glanz alle Engel überstrahlt. O katholische Seele, o Kind Mariens:

„Verweile gern an dieser heil'gen Stätte,
Und lausche fromm, was dir die Kirche bringt,
Ist deine Seele müde, o so rette
Sie dahin, wo das Wort des Friedens klingt.
Empfange demuthsvoll auf deinen Knien
Jedwede Botschaft, die der Herr dir sagt,
Und sprich in frommem Glauben mit Marien:
Es sei also, ich bin des Herren Magd.“ Amen.

XXIV.

Und als Jesus dies gesagt hatte, wurde er vor ihren Augen aufgehoben und eine Wolke entzog ihn ihren Blicken. Act. 1, 9.

Das große Werk der Erlösung war vollbracht; alle Befehle des himmlischen Vaters waren vollzogen, alle Rathschlüsse der Vorsehung in Bezug auf Jesus waren ausgeführt und alle Weissagungen erfüllt. Es bleibt dem göttlichen Erlöser nichts mehr übrig, als die Glorie in Besitz zu nehmen, die ihm bereitet war; der ganze Himmel erwartet ihn mit unbeschreiblicher Sehnsucht. Da begibt er sich in Begleitung aller seiner Apostel auf den Ölberg und nachdem er Abschied von ihnen genommen, nachdem er ihnen die letzten Beweise seiner Liebe und Zärtlichkeit gegeben, nachdem er ihnen die Ankunft des heiligen Geistes versprochen, der sie über seine Entfernung trösten sollte, nachdem er ihnen den letzten Segen ertheilt, da umgibt ihn eine lichte Wolke, entzieht ihn den Augen seiner Apostel, erhebt ihn plötzlich in die Lüfte und trägt ihn in den Schooß der Herrlichkeit. Millionen von himmlischen Geistern nahen sich ihm und jubeln ihm entgegen: Der Herr, der starke und mächtige, der Herr mächtig im Kriege, hat gesiegt über seine Feinde, hat zerbrochen die Pforten des Todes. Erhebt euch ihr ewigen Thore, daß einziehe der König der Herrlichkeit! O König, Gott von Ewigkeit! so singt die Kirche, der du die Gläubigen hast befreit, als siegreich mit dem Tod du rangst und triumphirend dich erschwangst: Du fährst hinan zum Sternenzelt, wo deinen

Thron dir hat bestellt der Vater, der zu eigen dir gab alle Dinge für und für.

So gehe denn hin du anbetungswürdiger Erlöser, gehe hin du glorreicher Ueberwinder, empfang die Krone der Herrlichkeit, die dich so viele Anstrengungen, so vielen Schweiß, so vieles Blut gekostet. Gehe hin, besteige den Thron, der dir bestimmt ist und setze dich zur Rechten deines himmlischen Vaters. Vergiß aber uns, deine Kinder nicht, die wir noch im Thale der Thränen schmachten und dem seligen Augenblicke entgegenseufzen, welcher sie mit dir auf ewig vereinen soll. Unterstütze uns in unsern Prüfungen, ermuthige uns in unsern Kämpfen und leite uns auf die Wege, die wir wandeln sollen!

Er vergift uns nicht. Von Kaiser Karl dem Großen erzählt man, daß er bei besonders feierlichen Gelegenheiten eines ganz eigenthümlich gebauten Thrones sich bediente. Gesah es, daß ein Fürst oder ein Gesandter auf der untersten Stufe knieete, um die gebührende Huldigung ihm darzubringen, so wurde eine geheime Vorrichtung in Bewegung gesetzt, durch welche der Sitz des Kaisers sich senkte. Darauf faßte der Kaiser den unten Knieenden huldvoll bei der Hand und hob ihn mit sich empor, indem der Sitz sich wieder in die Höhe hob. Ach, wozu hat der Herr der Herrlichkeit den Thron seiner göttlichen Majestät anders verlassen, wozu anders hat er ihn in jener Stunde wieder eingenommen, als um alle Seelen, die an ihn glauben und ihm dienen, mit sich emporzuziehen in die Hallen des himmlischen Jerusalems? Wenn ich erhöht sein werde von der Erde, so sprach er werde ich Alles zu mir ziehen. Wie der Adler, nach dem Ausspruche Moses seine Jungen zum Fluge locket

und über ihnen schwebt, also breitet er seine Flügel aus, um uns aufzunehmen und auf seinen Schultern zu tragen, damit wir seien, wo er ist. Ich gehe hin, so tröstete er seine trauernden Jünger, für euch einen Ort zu bereiten, und wenn ich werde hingegangen sein und euch einen Ort bereitet habe, so will ich wieder kommen und euch zu mir nehmen, damit ihr auch seid, wo ich bin.

Und was für einen Ort? Wer kann seine Schönheit, seine Herrlichkeit, seinen Frieden, seine Seligkeit, beschreiben? Wer kann ahnen, was uns erwartet in jener heiligen Stadt, in dem neuen Jerusalem, welches da, wie die geheime Offenbarung schreibt, von Gott aus dem Himmel zubereitet wurde, wie eine Braut für ihren Bräutigam geschmückt ist, dessen Straßen reines Gold, wie durchscheinendes Glas, dessen Thore zwölf Perlen, dessen Grundsteine mit allerlei Edelsteinen geschmückt sind? Wer kann ahnen, was uns dort für ein Friede erwartet, wo nach dem Zeugnisse des Jüngers der Liebe Gott alle Thränen von unsern Augen abwischen, wo der Tod nicht mehr sein, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz herrschen wird, wo wir nicht mehr hungern, noch dürsten werden, wo auf uns weder die Sonne noch irgend eine Hitze fallen, wo das Lamm in der Mitte vor dem Throne uns weiden und zu der Quelle des lebendigen Wassers führen wird, wo wir, wie das Buch der Weisheit schreibt, empfangen werden ein herrliches Reich und eine zierliche Krone aus der Hand des Herrn, wo unsere Seele nach dem Jubelliede des Psalmisten frohlocken wird in dem Herrn und sich erlustigen an seinem Heile, wo wir trinken werden von dem Ueberflusse seines Hauses und er uns mit dem Ströme

seiner Wonne tranken wird, weil bei ihm die Quelle des Lebens ist und wir das Licht schauen werden in seinem Lichte, wo wir, um Alles in Allem zu sagen, Gott schauen und er selber nach seiner Verheißung unser sehr großer Lohn sein wird. Gott wirst du schauen, m. Chr., Gott genießen! Großer überwältigender Gedanke, der unsere Pulse stocken, unser Herz in heiligen Schauern beben macht, der unsere Augen mit Thränen füllt und uns zwingt, im Staube die Majestät der göttlichen Liebe und Erbarmung anzubeten. Ach, weißt du, was Gott und was seine Herrlichkeit ist, die du genießen wirst? Stelle dir vor, es würden alle Schönheiten des Himmels und der Erde in einen Strahl sich vereinigen, und Millionen solcher Strahlen bildeten zusammen einen einzigen Stern und Millionen solcher Sterne eine einzige Sonne und Millionen solcher Sonnen funkelten und strahlten wieder zusammen in eine Herrlichkeit und Schönheit; diese Herrlichkeit und Schönheit, sie wäre doch von der Herrlichkeit und Schönheit Gottes noch so weit entfernt, wie die finsterste Nacht von dem lieblichsten hellsten Maientage.

Und all' dies Glück und all' die Pracht und all' die Herrlichkeit, und all' der Friede und all' die Seligkeit, sie ist dir nahe o Menschenseele, du darfst nur nach ihr langen. Um sie dir zu gewinnen, hat der Herr des Lebens, der Sohn des allmächtigen Gottes, am Kreuze geblutet, um sie dir zu verbürgen, ist er zum Himmel aufgefahren. Wie zu Salomon spricht der Herr zu dir: Begehre, was du willst, daß ich dir geben soll, das Heil ist in deinen Händen, der Himmel ist nur die Erfüllung deines Verlangens, die Frucht deiner Sehnsucht.

Zu Philipp, König von Macedonien, kam Demades der Gesandte von Athen. Der König lud ihn zur Tafel und befragte ihn über Tisch um die Lage, Größe und Schönheit der Stadt, von der er gesandt war. Demades zeichnete auf den Tisch in wenigen Umrissen Athen und seine Umgegend und fügte die nöthigen Erklärungen bei. So unvollständig und roh dies Bild von der Schönheit Athens auch war, so bewegte sie doch das Herz des Monarchen dergestalt, daß er ausrief: Diese Stadt muß mein werden, es koste, was es wolle, Blut, Feuer, Schwert und Gold. Und sieh! er zog aus wider sie und sie ward auch sein. O das Verlangen, es weckt den Muth, der Muth stählt im Streit, der Streit aber gewinnt den Sieg, die Krone, den Himmel!

Als Daniel in der Gefangenschaft zu Babylon saß, öffnete er täglich die Fenster seines Hauses, die nach der Richtung von Jerusalem gingen und weinte und flehte zu Gott, daß er ihn aus den Fesseln erlöse und heimführe in sein geliebtes Land. Darum lebten auch die Heiligen auf Erden, als ob sie nicht lebten, besaßen, als ob sie nicht besaßen, achteten alles Irdische gering, als ob es nicht wäre, trugen alle Leiden und Kämpfe leicht, als ob sie nicht schmerzten. Ihr Leben erschien ihnen nur eine Pilgerschaft, die Erde eine Fremde, die Welt, wie Babylon, ein Kerker, aus dem sie ihre sehnsuchtsvollen Blicke nach dem gelobten Lande, nach ihrer himmlischen Heimath, nach dem ewigen Jerusalem richteten. Als der hl. Martinus auf dem Sterbebette lag, blickte er fast unverrückt zum Himmel empor. Einer seiner Schüler bat ihn, er möchte sich doch nicht immer auf den Rücken, sondern auch hin und wieder ein wenig auf die Seite legen, weil er dann weniger lei-

den würde. O laß mich, laß mich! sprach der Heilige, laß mich doch lieber den Himmel, als die Erde, anschauen.

O stellt, Geliebte, euer Herz doch himmelwärts, blickt lieber den Himmel, als die Erde, an, bewahrt die Sehnsucht, das Verlangen nach dem ewigen Jerusalem, den himmlischen Sinn stets in euerm Herzen. Maria! euere Mutter, sie hat durch diesen Sinn die strahlendste Krone gewonnen und es ist die sicherste Bürgschaft, daß ihr ihre Kinder seid, wenn ihr wie sie dies glühende Verlangen, diese innige Sehnsucht in eurer Seele nähret. Stell' himmelwärts, so ruf' ich mit dem Bekenner unserer Zeit, dem großen Clemens August von Köln, stell' himmelwärts wie eine Sonnenuhr dein Herz; denn wo das Herz auf Gott gestellt, da geht es mit dem Schlag, da hält es jede Prob' in dieser Zeit und hält sie bis in Ewigkeit; es geht nicht vor, es geht nicht nach, es schlägt nicht stark, es schlägt nicht schwach, es bleibt sich gleich, geht wohlgemuth bis zu dem letzten Stündlein gut. Und steht's dann still in seinem Lauf, zieht's unser lieber Herrgott auf. Amen.

XXV.

Und als Jesus dies gesagt hatte, wurde er vor ihren Augen aufgehoben und eine Wolke entzog ihn ihren Blicken. Act. 1, 9.

Wenn der himmlische Sinn, der die Frucht des zweiten Geheimnisses des glorreichen Rosenkranzes sein soll, in dem Herzen Wurzel schlägt, keimt und gedeiht,

so erwächst aus ihm eine herrliche Blüte, die den duftendsten Wohlgeruch verbreitet vor dem Throne des Ewigen — die christliche Hoffnung. Die Hoffnung, sie gleicht einem fruchtbaren Baume, der an den Strömungen der Wasser gepflanzt ist, denn durch die Fluthen der Gnade getränkt, bringt sie die lieblichsten Werke der Frömmigkeit hervor. Sie ist, wie Sanct Bernardus schreibt, ein süßes Licht der Augen, eine Erleichterung der Arbeit, ein Trost der Elenden und die Thürsteherin des königlichen Gemaches.

Geliebte! wir werden in Thränen geboren, wir leben unter Dornen, wir sterben in Schmerzen. Wir leiden Alle, Leiden sind ja ein Erbtheil, das uns derjenige hinterlassen, der durch die Sünde den Schmerz zur Welt geboren hat, der Stammvater unsers Geschlechtes. Von der Wiege an bis zum Grabe, vom Scepter an bis zum Bettelstab, zu allen Zeiten, unter allen Ständen gibt es Leiden; Jeder hat sein Kreuz und wenn die Stimme aller Betrübten in der ganzen Welt vernommen werden könnte, ach! wir würden von allen Seiten ein trauriges Jammern, Seufzen und Stöhnen hören, das aus der Tiefe der Herzen, aus dem Schooße der Familien, aus dem Innern der Paläste kommt und die Luft mit seinen Klagelauten erfüllt; betrübte Väter, trostlose Mütter, in Thränen schwimmende Gattinnen, Kranke auf ihrem Schmerzenslager, Arme in Dürftigkeit, Gefangene in Fesseln, das ist der Mensch, das ist sein Lebenslauf, das ist das Elend, zu welchem er während seines Erdenlebens verdammt ist.

O großer Gott! hast du uns darum in die Welt gesetzt, mußten wir darum das Licht deiner Sonne erblicken, um ein elendes, unglückliches und kummervolles Dasein zu führen? Wenn dem so ist, so können

wir mit Hiob, dem Manne der Schmerzen, ausrufen: warum starb ich nicht im Mutterleibe, warum verschied ich nicht sogleich, als ich hervorging aus dem Schooße, denn so schliefe ich nun und schwiege und ruhete in meinem Schlafe. Warum ist das Licht den Glenden gegeben und das Leben denen, die bitteren Herzens sind?

Ja, m. G., wir hätten Ursache so zu fragen, wenn nicht der Sohn der reinsten Jungfrau in den Himmel aufgefahren wäre, wenn er uns nicht durch eben diese seine Himmelfahrt das Ende unserer schmerzvollen Laufbahn gewiesen hätte. Wer durchwacht nicht gerne eine ruhelose Nacht, um einen Morgen voll Freude und Segen zu erleben, wer scheut einen oder den andern Dornenstich, um eine köstliche Frucht zu erlangen, wer achtet den Schmerz einer unbedeutenden Wunde, wenn ihm dafür eine herrliche Krone wird? Der aber in den Himmel aufgefahren, hat uns gezeigt, daß der Weg unserer irdischen Pilgerschaft durch die Nacht des Kammers zu einem ewigen Morgen der Freude, durch die Dornen der Leiden zu den köstlichen Früchten der Seligkeit, die Wunden des Schmerzes, die uns geschlagen werden, zu der herrlichsten Krone der Vollendung führen. O welche Quelle von Trost, daß wir uns sagen können: Noch leiden wir zwar in diesem Leben, aber wir hoffen auf ein anderes; noch senken wir zwar auf der Erde, aber wir sind für den Himmel geschaffen. Alles in dieser Welt nimmt ein Ende; Lust und Freude, Betrübniß und Drangsal; wozu also an diese vergänglichen Güter uns anklammern, wozu uns von diesen Leiden Eines Tages niederdrücken lassen? Einst kommt der Tag, wo von dem einen, wie von dem andern, keine Spur mehr ist. Das Maß der vergänglichen Uebel wird bald voll und

dann folgen die wahrhaften Güter nach, um nie mehr zu enden.

O Ewigkeit! die du meinen Augen die Hoffnung aufgehen lässtest, die du fähig bist, meine Leiden zu versüßen und meine Thränen abzuwischen, vielleicht wird jener große Tag bald für mich anbrechen: ich sehe und erwarte ihn und bei diesem Anblicke sind alle meine Leiden wie verschwunden, sie sind nur mehr da und haben nur mehr Bedeutung in Bezug auf mein Seelenheil. Ich habe Sünden begangen und diese muß ich sühnen; ich erwarte eine Krone und diese muß ich verdienen; ich soll in das himmlische Vaterland eingehen und darum muß ich die Prüfungen meiner Pilgerschaft durchmachen, welche zu ihm führen. So entschwindet also dies kurze und vergängliche Leben in Trauer und in Thränen, auf daß einst ein besseres, ewiges und dauerndes Leben mich in seinen Schooß aufnehme; in dieser Hoffnung werden für mich meine Leiden statt bitter und drückend, nützlich und trostreich.

Dies sind die Süßigkeiten, welche uns die christliche Hoffnung verkündet, sie bietet uns den Kelch der Leiden, wir trinken ihn bis zur Gese und wie wir meinen, erst auf das Bitterste zu kommen, glänzt uns die köstlichste, die duftendste, die strahlendste Perle entgegen.

Allein und dieser Einwurf ist um so drückender und peinigender, weil ihn unser eigen Herz, unser eigen Gewissen macht, werden wir am Ende dieses Lebens die köstliche Perle der Seligkeit finden, wir, die wir arme Sünder sind? Wenn wir die Sünden, die wir begangen haben, vergleichen mit den Strafen, die Gott über uns verhängt hat, so ist das, was wir jetzt

ausstehen, geringer, und das, was wir längst verdient haben, ohne Vergleich größer. Wenn Gott langmüthig wartet, so geben wir nichts darum, und wenn er nach seiner Gerechtigkeit straft, so wollen wir es nicht anshalten. Zur Zeit der Züchtigung gestehen wir unsere Sünden; aber nach der Heimsuchung vergessen wir, was wir vorher beweint haben. Wenn Gott schlägt, so schreien wir: Herr, verschone uns, und wenn er uns verschont, so fordern wir ihn wieder heraus: Herr schlage uns! Ach! wie kann uns bei der Menge unserer Missethaten eine ewige Seligkeit erwarten?

Sie kann uns erwarten und erwartet uns, wenn wir anders mit einem bußfertigen Herzen zu Gott uns hinwenden, weil der Sohn der reinsten Jungfrau in den Himmel aufgefahren und sich dadurch als den Erlöser von Sünde und Tod erwiesen hat. Wir hoffen noch und hoffen Alles von den Verdiensten Jesu Christi. Hier ist der sichere Grund unsers Vertrauens. Anbetungswürdiger Erlöser, wenn ich an all' das denke, was du für uns gethan und gelitten, wie sollte ich nicht hoffen? Wenn ich sehe, wie du vom Himmel herab auf die Erde gestiegen bist, um die Sünder zu retten; wenn ich betrachte, wie du in dieser Welt nur gelebt hast, um alle an dich zu ziehen, wie du den ärmsten Sünder nicht verachtest, wie du den Schwächer nicht verabscheust, der sich zu dir bekehrt, nicht die Sünderin, die Thränen der Buße weint, nicht die Kananäerin, die zu dir fleht, nicht das im Ehebruche ertappte Weib, nicht den, der im Zoluhause saß, nicht den Zöllner, der im Tempel betete, nicht den Jünger, der dich verläugnete, nicht den Verfolger deiner Apostel, ja nicht einmal deine Kreu-

ziger, wenn ich in deine Tempel eintrete und Blicke des Glaubens auf die Altäre werfend, dich daselbst finde, wie du täglich als Opfer für uns dargebracht wirst, wenn ich im Geiste auf die Schädelstätte steige und dein kostbares Blut in Strömen herabfließen sehe, um alle Sünder zu reinigen, wenn ich deinen letzten Seufzer zum Himmel aufsteigen höre, um ihnen die Gnade der Wiedervereinigung mit dir, die der Buße, zu erlangen, ach, wie viele rührende Stimmen beleben da immer mein Vertrauen und zeigen mir eine sichere Zuflucht für meine unter der Last ihrer Sünden seufzende Seele!

Und wir haben noch einen Grund, der unsere Hoffnung auf Erbarmung steigert, stärkt und verbürgt, — sie, die Königin der Barmherzigkeit, von der da einst geweissagt worden, daß das Gesetz der Milde auf ihrer Zunge sei, daß sie denen zuvorkomme, die sie verlangen, daß sie leicht gefunden werde von denen, die sie lieben. O sie nimmt, wie der hl. Bonaventura schreibt, den Sünder, den die ganze Welt verachtet, mit mütterlicher Zärtlichkeit auf und verläßt ihn nicht, bis sie den Unglücklichen mit seinem Richter versöhnt hat.

Vor David, dem großen Könige, lag eine Mutter in bitteren Thränen und sprach: Herr, ich hatte zwei Söhne, zu meinem Unglücke hat einer von ihnen den andern getödtet, einer meiner Söhne ist also schon gestorben; jetzt will die Gerechtigkeit mir auch noch meinen andern einzigen Sohn, der mir noch übrig geblieben, rauben; o König; erbarme dich einer armen Mutter und laß nicht zu, daß ich beide Söhne verliere. Da ward das Herz des Monarchen bewegt, er ließ den unglücklichen Mörder frei und gab ihn seiner

Mutter zurück. Vor dem Throne des Königs der Könige ringt Maria Tag und Nacht um Erbarmen für die sündige Menschheit. O mein Gott, so spricht sie gleichsam, ich hatte zwei Söhne, Jesus und den Menschen, der Mensch hat meinen Jesus am Kreuze ermordet, und jetzt will deine Gerechtigkeit auch noch den Menschen verurtheilen. O erbarme dich seiner und meiner, auf daß ich doch nicht auch dies mein Kind verliere. Und glaubt ihr, wo David verziehen, werde der Herr der Gnade und Liebe nicht vergeben? Werfen wir uns nieder, wie Sct. Bernardus ermahnt, vor dieser guten Mutter, umfassen wir ihre Füße und verlassen wir sie nicht eher, bis sie uns gesegnet, bis sie uns wieder in die Zahl ihrer Kinder aufgenommen hat. „O zeige Mutter, zeige dein Angesicht und neige dich vor dem ewigen Thron, und führe voll Erbarmen zurück zu den Vaterarmen die Menschheit, den verlorenen Sohn.“ Amen.

XXVI.

Und es erschienen ihnen zertheilte Zungen, wie Feuer und es ließ sich auf einen Jeden von ihnen nieder.

Und alle wurden mit dem heiligen Geiste erfüllt.

Act. 2, 3. 4.

Ein kleiner Vogel sah oft zu der glänzenden Sonne empor und wünschte ihren Glanz und ihre Pracht in der Nähe zu beschauen. Doch so oft er sich empor schwang, so oft er sich im Fluge kühn versuchte — jedesmal war sein Mühen vergebens; denn seine Kräfte reichten nicht aus, um eine so gewaltige Höhe zu erreichen. Betrübt flog er hin und her, als

ihm plötzlich ein Adler begegnete, der auf seinen majestätischen Schwingen die Lüfte durchsegelte. Sogleich schwang sich das arme, schwache Vöglein auf den Rücken des Adlers und dieser trug es, seiner leichten Bürde nicht einmal bewußt, hoch empor zur Sonne und brachte es so sicher und gegen jegliche Gefahr geschützt hin an das Ziel seiner Wünsche und Wonne.

Mensch, dies arme, schwache Vöglein bist du! Deine Kraft reicht nicht aus, daß du dich erschwingst zur Sonne der Gerechtigkeit. Da kommt der göttliche Adler, der heilige Geist herangesflogen und trägt dich gesichert und geschützt gegen all' die Feinde deines Heiles, durch seine himmlische Kraft auf den Flügeln seiner stärkenden Gnade an dein Ziel. Der aber den majestätischen Flug dieses Adlers auf die Erde zur armen Menschheit gelenkt, ist der Sohn der reinsten Jungfrau, welcher, wie er verheißt, zehn Tage nach seiner Himmelfahrt den heiligen Geist gesendet hat.

Ein hundert zwanzig Personen an der Zahl, Jünger des Herrn, fromme Frauen, welche die Pfade des Heilandes wandelten und mit unter ihnen die süße Jungfrau, die Braut des heiligen Geistes, waren in dem Coenakulum, dem Saale, wo der Herr das letzte Abendmahl mit seinen Aposteln gegessen und das anbetungswürdigste Geheimniß seiner Liebe eingesetzt hatte, einmüthig und im Gebete versammelt. Da entstand plötzlich vom Himmel ein Brausen, gleich dem eines daherkommenden, gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen. Und es erschienen ihnen zertheilte Zungen, wie Feuer, und es ließ sich auf Jeden von ihnen nieder. Und alle wurden mit dem heiligen Geiste erfüllt und sangen an, in verschiedenen Sprachen zu reden, so wie der heilige Geist es ihnen

gab auszusprechen. Es waren aber zu Jerusalem Juden aus allerlei Völkern, die unter dem Himmel sind. Als nun dies laute, begeisterte Reden erscholl, kam die Menge zusammen und entsetzte sich, denn es hörte jeder sie reden in seiner Sprache. Sind nicht alle diese, die da reden, Galiläer? sagten sie. Wie hören wir denn, ein Jeder, seine Sprache, in der wir geboren sind? Wir Parther, Meder, Melamiter, und Bewohner von Mesopotamien, Judäa, Cappadocien, Pontus und Asia, von Phrygien und Pamphylien, Aegypten und von den Gegenden Lybiens bei Cyrene, wir Ankömmlinge von Rom, wir Kreter und Araber, wir hören sie in unsern Sprachen die großen Thaten Gottes aussprechen. Und Alle erstaunten und verwunderten sich und sprachen: Wie kann das wohl sein? Andere aber spotteten und sagten: Sie sind voll süßen Weines.

So und darum kam der heilige Geist über die Apostel; so und darum kömmt er über uns. Im Coenaculum, in dem Saale der Liebe, wo Jesus weilt, im Schooße seiner heiligen katholischen Kirche müssen wir sein, wenn wir der Gaben des heiligen Geistes theilhaftig werden wollen. Wie die Taube außer der Arche keinen Platz fand, wo sie sich niederlassen konnte, so findet auch der heilige Geist nicht, wo er außer der Kirche, dieser Arche des Heiles, wohnen könnte. Maria müssen wir in der Mitte haben, denn die Liebe zu Maria im Herzen ist der goldene Stern, der den goldenen Strahl der Gnaden-sonne bräutlich an sich zieht. Einmüthig und im Gebete müssen wir verharren. Im Gebete, weil nur dem verheißen ist, daß er empfangen wird, der bittet, nur dem, daß er finden wird, der sucht, nur dem, daß ihm

aufgethan wird, der anklopft, nur dem, daß er Weisheit empfängt, der darum fleht. Einmüthig, weil der Sturm des Hasses, des Neides, der Zwietracht, des Grolls, der Feindseligkeit die zarte Flamme des göttlichen Geistes verlöscht und diese Flamme nur glüht und brennt in der Luft der Liebe und Sanftmuth.

Plötzlich kommt der Geist Gottes, ohne unser Verdienst und Zuthun, aus reiner Milde und Erbarung, plötzlich berührt er die Herzen mit seinem Gnadenstrahle, erweicht, bekehrt, bessert, vervollkommt und heiligt sie. Vom Himmel kommt er, denn er erniedrigt unsern Hochmuth, zeigt uns unsere Armseligkeit, erweckt den Geist der Andacht und nährt den himmlischen Sinn. Im Brausen kommt er, d. i. mit der Fülle seiner Gaben. Gleich einem daherkommenden Winde ist sein Erscheinen, denn er kühlte die Hitze der Begierlichkeit, reinigt das Herz von den bösen Neigungen, scheidet das Uedle von dem Edlen, bewahrt das Gemüth vor der Fäulniß der Laune und verbreitet den Samen des Guten weit umher zur Befruchtung der Seelen.

Er kommt also um uns an unser Ziel zu geleiten, uns zu heiligen. Das ist das große, wunderbare Ziel, das Gott dem Menschen gesetzt, heilig zu werden, wie er. Seid heilig, wie ich heilig bin, lautet seine Forderung an unsere Herzen. Wer mag aber diese Forderung erfüllen? Ach Gott! wir sind bestimmt den Engeln zu gleichen, und sind doch nur Staubgeborene, gebrechliche Geschöpfe, wir sollen, überwältigender Gedanke! dir ähnlich werden und sind doch im Vergleiche zu dir nur, wie der Tropfen der am Eimer hängt, sich zu dem unermesslichen Meere verhält, das seine Silberzirkel um den Riesenleib der

Erde schlingt. Wie sollten wir heilig werden können, wie sollte an unserer von dem Staube der Vergänglichkeit befleckten Natur gefunden werden, was den reinsten, klarsten Augen Gottes wohlgefällig, rein, gerecht und heilig erscheinen könnte? Was unsern Kräften mangelt, das ersetzt seine Liebe. Er gießt den Strahl seiner heiligmachenden Gnade, die aus seinem Herzen stammt über unsere Seelen aus und in diesem Strahle, in diesem Lichte, erscheint unser Herz gleichsam wie ein Stück von seinem Herzen, rein, heilig und gerecht. Nur soll der Mensch erst mit der Gnade mitwirken, er soll diesen Strahl bewahren, nähren, anfachen, damit er zu einer freudigen Flamme emporglühe zur Ehre des göttlichen Namens, zur Verherrlichung der göttlichen Majestät. Aber wir sind träge und gehen nicht, wenn wir nicht getrieben, und wirken nicht, wenn wir nicht gestachelt und arbeiten nicht, wenn wir nicht angelockt werden. Und noch einmal naht sich ein zweifacher Strahl der Gnade, der uns antreibt das Gute zu thun und uns hilft es zu vollenden. Das ist die Gnade, die, wie St. Fulgentius schreibt, den Gottlosen zuvorkommt, daß er ein Gerechter werde und den Gerechten nachfolgt, daß er er nicht gottlos werde, die dem Blinden wie ein Licht vorangeht, damit er aufstehe und nachfolgt, damit er nicht wieder falle. Und St. Bernardus schreibt: Ein dreifacher Segen ist uns nothwendig, ein zuvorkommender, ein helfender, ein vollendender. Der Erste ist der Segen der Erbarmung, der zweite der Segen der Gnade, der dritte der Segen der Herrlichkeit. Die Barmherzigkeit kommt zuvor mit der Befehrung, die Gnade hilft dem Wandel, die Herrlichkeit macht vollkommen das Ende.

Das ist die Gnade und ohne ihr ist der Mensch ein elender Erdenwurm, ein Nichts, mit ihr Alles. Gib mir Schiffe, Steuermann, Schiffsleute, Tauen und Anker, schreibt St. Chrysostomus, und alles Erforderliche, weht kein günstiger Wind, so ist mir alles nutzlos und ich gelange nicht ans ersehnte Ziel. Ach ihr mögt ringen und beten, kämpfen und streiten, ohne die Gnade werdet ihr doch nicht selig, ihre goldenen Strahlen allein weisen den Pfad zum Himmel. O so erhebt, wie einst Maria und die Apostel, Herz und Hände hinauf zu dem Geiste der Weisheit und des Verstandes, des Rathes und der Stärke, der Wissenschaft, der Gottseligkeit und Furcht des Herrn und fleht zu ihm: „O du wundervollste Gabe, heiliger Geist, du himmlisches Licht, Tröster, ach, du kommst zu laben Alle, denen Trost gebricht. Höre denn auch auf mein Flehen, komm in meines Herzens Haus, wolle ach! es nicht verschmähen, siehst darin auch elend aus. Schaue, wie es ohne Frieden ab sich müht und doch von Ruhe träumt fürs ärmliche Hienieden, gib ihm Himmelsfreuden du. Schaue, wie es dürstend schmachtet und nach Liebe strebt, zeig' ihm denn, wo nie umnachtet, wechsellose Liebe lebt.“ Amen.

XXVII.

Und es erschienen ihnen zertheilte Zungen, wie Feuer, und es ließ sich auf Jeden von ihnen nieder. Und Alle wurden mit dem heiligen Geiste erfüllt.

Act. II, 3. 4.

Die Gnade des heiligen Geistes ist die Flamme,
— es erschienen ihnen zertheilte Zungen, wie Feuer,

sagt die Schrift, unser Herz aber ist der Herd, auf den diese Flamme fällt. Was soll sie nun auf diesem Herde entzünden, wenn nicht jene Gluth, von der der Heiland gesagt: Ich bin gekommen Feuer auf die Erde zu senden und was will ich anders, als daß es brenne — also die Gluth der göttlichen Liebe? Denn die Liebe Gottes ist, wie St. Ephraem schreibt, ein unauslöschliches Feuer, das unaufhörlich die liebende Seele durchglüht, erleuchtet, von der Erde losreißt und zum Himmel emporhebt, so daß sie alles Irdische verabscheuet und Gott allein liebt und in dessen Betrachtung sich versenkt. Wo diese Gottesliebe im Herzen wohnt, da kehren alle Tugenden ein, da erhebt sich der Baum des Lebens, der Früchte bringt für die Zeit, für den Himmel, für die Ewigkeit. —

Dazu sind, leben und weben wir ja, um Gott zu lieben, ihm liebend auf Erden zu dienen, liebend mit ihm vereint zu sein jenseits. Was verlangt der Herr dein Gott von dir, sagt die heilige Schrift, als daß du ihn fürchtest und liebest? und wiederum: Bedenke, daß ich dir heute vorgelegt, Leben und Gutes und andererseits Tod und Böses, auf daß du den Herrn deinen Gott liebest. Zum Zeugen rufe ich heute Himmel und Erde, daß ich euch vorgelegt Leben und Tod, Segen und Fluch. So wähle denn das Leben, auf daß du lebest und dein Same, und den Herrn deinen Gott liebest.

Es ist aber die Liebe, die Gott von uns verlangt, eine lebhafteste Liebe. Die Liebe ist ein Feuer, das jeden Augenblick ersticken kann, wenn es nicht genährt wird. Eine fromme Seele pflegte, wenn man sie fragte: wie viel Uhr es sei, die Antwort zu

geben: Es ist nun gerade die Stunde, Gott zu lieben. Dieses heilige Feuer soll Alles in uns, Geist, Herz, Neigungen und Handlungen entzünden und verzehren, unsere Werke sollen von Feuer, unsere Worte von Feuer, unsere Gedanken Flammen, unsere Wünsche Flammen der Liebe sein, wir sollen nur von diesem Feuer leben, nur dieses Feuer athmen, es soll unsere Nahrung, die Seele unserer Seele, das Leben unsers Herzens sein. O mein Gott! rief der h. Philippus Merius aus, ich soll dich lieben. Warum hast du mir nur ein Herz dazu gegeben und dazu noch ein so kleines?

Die Liebe, die Gott von uns fordert, muß eine muthige Liebe sein, eine Liebe, die fähig ist, Alles zu unternehmen, Alles zu opfern, Alles zu verlieren, Alles zu dulden. Sie verschont ihre Kinder nicht, sie führt ihre Seelen auf die Schädelstätte, sie bietet ihnen den Kelch des Leidens, sie tränkt sie mit Bitterkeit, denn sie will sie heiligen. Nicht auf dem Tabor werden Heilige, sondern am Fuße des Kreuzes, dahin ruft sie also die Herzen und nur die lieben, folgen und wollen bei ihm, dem Gott der Liebe, sein und dulden und sterben, die andern zittern und fliehen. Wenn der Arzt den Gesundheitszustand des Herzens prüfen will, so fühlt er den Puls am linken Arme. So prüft auch Gott die Beschaffenheit unsers Herzens und dessen Liebe zu ihm in der linken Seite, d. i. im Unglücke.

Die Liebe, die Gott von uns fordert, muß sich durch Thaten beurfunden. Gott lieben, heißt nicht, bloß sagen, daß man ihn liebt; Gott lieben, heißt nicht bloß wünschen, daß man ihn liebt, Gott lieben heißt nicht bloß vorübergehende Empfindungen und

Begungen für ihn hegen. Gott lieben heißt, sich selbst absterben, heißt von der Welt sich lossagen, heißt Allem im Herzen, im Geiste und durch die That entsagen, wenn er es verlangt. Gott lieben heißt, seine Gebote halten, sich in seinen Willen ergeben, sich der Hand der Vorsehung anvertrauen; heißt, in seinen Prüfungen ausharren. Gott lieben heißt, seine Leidenschaften beherrschen, seine Neigungen bekämpfen, seinen Widerwillen besiegen; heißt Allem absterben. Das ist Liebe. Alles Uebrige sind schöne Worte und süße Täuschungen, aber nicht Liebe. Nicht der Mund ist es, der liebt, sondern das Herz; nicht Worte beweisen die Liebe, sondern Thaten und Opfer. So haben die Heiligen geliebt; die Apostel, die in Verfolgung und Schmach die ganze Welt durchwanderten, die Bekenner des Glaubens in ihren Gefängnissen, die Märtyrer auf dem Scheiterhaufen, die Jungfrauen in ihren von dem Blute des Lammes getränkten Gewändern, die Einsiedler in ihren Einöden. Diese konnten sagen: wir lieben, wenn aber wir sagen: großer Gott wir lieben dich, so strafen wir uns selber Lügen durch unsere eigenen Handlungen, die gerade das Gegentheil beweisen. O gib uns die wahre Liebe, dann können erst unsere Herzen sagen, wir lieben und du wirst sie hören.

Die Liebe, welche Gott von uns fordert, ist eine reine, uneigennütige Liebe. Liebe Gott nur um seiner selbst willen, weil er gut, liebenswürdig und vollkommen, weil er Gott ist. Liebe in ihm nur Gott allein; suche nicht seine Gaben, seine Tröstungen, seinen Lohn. Suche ihn selbst, seine Güte, seine Herrlichkeit, seine Größe, seine unendliche Liebenswürdigkeit. Auf dem Marktplatz zu Alexandrien erscheint

eines Tages eine Frau. In der einen Hand hielt sie ein Gefäß mit Wasser und in der andern eine brennende Fackel. Man fragt sie, was sie damit wolle? Mit dieser Fackel, sprach sie, möchte ich den Himmel verbrennen und mit diesem Wasser das Feuer der Hölle auslöschen, damit man Gott hinfort nicht aus Hoffnung einer Vergeltung, nicht aus Furcht vor der Strafe liebe, sondern einzig und allein um seiner selbst willen und wegen seiner anbetungswürdigen Vollkommenheit.

Mein! m. G. die Liebe kennt, sie will, sie verlangt keine andere Vergeltung, als daß Gott sie wieder liebt. Und was soll sie auch mehr suchen? Sind unsere Herzen vielleicht zu groß für einen Gott? Und haben wir mit Gott nicht auch allen Segen, alles Heil, alles Glück? Herr, rief der h. Antonius aus, du hast mich getäuscht! Ich glaubte nämlich, wenn ich dich liebe, schwere Leiden ertragen zu müssen; ich sah nur Tage der Buße und Trauer vor mir, nun aber finde ich nur die lebhafteste Freude, den süßesten Trost in dir. Du hast mich also getäuscht in deiner Liebe und Erbarmung!

Die Liebe, die Gott von uns fordert, muß endlich eine dauerhafte und beständige sein. Wenn die h. Rosa von Lima mit Jemand gesprochen hatte und dann von ihm wiederum scheiden wollte, so war ihr letztes Wort: O Seele! ich biete dir den letzten Edelstein: Liebe Gott mit Ernst und Festigkeit. Und ach, unsere Liebe zu Gott ist so unbeständig und unsicher! Wir lieben dich eines Tages und in der Folge scheint man zu vergessen, daß man dich geliebt hat, als ob du nicht immer die ewig alte und ewig neue Schönheit, als ob du nicht immer das höchste, das vollkommenste, das liebenswürdigste Gut wärest?

Also Liebe zu Gott und eine lebendige, muthige, thätige, uneigennütige und beständige Liebe ist die Frucht, die uns aus dem dritten Geheimnisse des glorreichen Rosenkranzes erwachsen sollen. Sie ist, wie die h. Theresia schreibt, der Baum des Lebens, der seine Wurzeln, seinen Stamm, seine Aeste, Blätter, seine Blüten und Früchte hat. Die Wurzeln sind die Tugenden, durch welche man zur göttlichen Liebe gelangt, die wahre Buße, die Beobachtung der Gebote, die Gottesfurcht, die Abtödtung der Leidenschaften, die Flucht der bösen Gelegenheiten, die Selbsterkenntniß, der Gehorsam, die Liebe des Nächsten. Der Stamm ist die vollständige Uebereinstimmung unsers Willens mit dem göttlichen Willen. Die Aeste sind ein lebendiger Glaube, ein festes Vertrauen, ein inbrünstiges Verlangen und die Beharrlichkeit. Die Blätter sind die Gnaden, welche die Liebe bewahren. Die Blüten sind die guten Werke, welche die von der Liebe entflammte Seele wirkt. Die Früchte aber sind Friede, Freude, unendliche Seligkeit.

Das Samenkorn zu diesem Baume des Lebens legt eine innige Verehrung Mariens in unser Herz. Wer die Mutter verehrt, der muß den Sohn lieben, wer Maria liebt, liebt und ahmt ihre Tugenden nach, die strahlendste aber unter den Tugenden dieser süßen Jungfrau war ihre glänzende Liebe zu Gott. Flehen wir zu ihr, daß ein Funken ihrer Liebe in unser Herz falle. O schenken wir Gott dies unser Herz und rufen wir ihm mit liebglühender Seele alle Zeit mit dem großen Franziskus Xaverius zu: „O Gott! vom Herzen lieb' ich dich, nicht daß du gnädig rettest mich, noch weil du, die nicht lieben dich, mit Feuer strafest ewiglich. O Jesu, du hast gänzlich mich am

Kreuz umschlungen inniglich, du trugst die Nägel, trugst den Speer, auch viele Schmach und Leiden schwer und Schmerzen ohne Zahlen, und blutigen Schweiß und Qualen und Tod, und dies trugst du all' für mich, für mich den Sünder gnädiglich. Wie sollt' ich dann nicht lieben dich, dich Jesu, der so liebte mich? nicht, daß du einst beseligst mich und ew'ger Pein entreißest mich, nicht, daß du lohnest mildiglich, nein, so wie du geliebet mich, so lieb' und will ich lieben dich, allein weil du mein König bist, allein nur, weil mein Gott du bist." Amen.

XXVIII.

Das ganze Israel führte herauf die Lade des Zeugnisses des Herrn mit Jubel. 2. Kön. VI. 15.

Von der Zeit an, da die seligste Jungfrau den heiligen Geist empfangen hatte, lebte sie nimmer in der Welt, sondern ihr Leben war verborgen in Gott. Daß sie dennoch von der Erde nicht abgerufen wurde, sondern im sterblichen Leibe, entfernt von der Anschauung ihres Sohnes, ihre irdische Pilgerschaft fortsetzen mußte, dies war zum Troste und zum Frommen der jugendlichen Kirche so angeordnet, weshalb sie inmitten der Gemeinde von Jerusalem verweilte. Sie war die Feuersäule, welche die ersten Schritte der jungen Kirche leitete. Ihr brachten die Apostel die zahlreichen Aehren, die sie dem unfruchtbar gewordenen Acker des Judenthums entriffen, um sie in die Scheuern des himmlischen Säemanns aufzuspeichern. Fortwährend sah man sie von Armen, Unglücklichen und Neubekehrten umgeben, denn sie liebte vorzugsweise diejenigen, denen

sie Gutes thun konnte. Die Evangelisten zogen ihre hohen Einsichten zu Rathe, die Apostel holten bei ihr Salbung, Muth und Standhaftigkeit; die Betrübten Trost, die Neubekehrten Kraft; alle segneten sie, wenn sie von ihr gingen. Die Sonne der Gerechtigkeit war auf Golgatha blutig untergegangen, aber der Stern des Meeres warf noch seine mildesten Strahlen auf die wiedergeborene Welt und die Wiege des Christenthums stand unter seinem segensreichen Einflusse.

Die hl. Jungfrau blieb zu Jerusalem, bis zur Zeit, da die furchtbare Verfolgung, die im Jahre 44 n. Chr. G. ausbrach, sie zwang, sich mit den Aposteln zu flüchten. Johannes führte sie nach Ephesus. Ach, diese großen Seelen wurden mit diamantenen Ketten, die der Tod allein zerreißen konnte, und die im Himmel wieder angeknüpft wurden, damals an einander gebunden, als sie am Fuße des Kreuzes standen. Dort soll sie eine Reihe von Jahren verweilt haben. Das Samenkorn der Lehre ihres göttlichen Sohnes war indeß aufgegangen und zu einem Baume herangewachsen, der seine fruchtbaren Aeste nach allen Gegenden der Welt erstreckte das Christenthum war beinahe schon in allen Ländergebieten des ungeheuren römischen Reiches verbreitet. Da ergriff sie eine immer größere Sehnsucht, mit ihm vereint zu werden, der die Seele ihrer Seele, das Herz ihres Herzens, ihr Sohn und ihr Gott war. Ach, wie oft mochte sie ausrufen mit dem Psalmisten: Weh mir, daß meine Pilgerschaft so lange dauert! Gleichwie ein Hirsch verlangt nach Wasserquellen, also verlangt meine Seele nach dir o Gott! Wann werde ich die Güter des Herrn schauen im Lande der Lebendigen? Wahrscheinlich durch denselben Engel, der ihr einst die gnadenvollste Bot-

schaft gebracht, wurde sie inne, daß dies ihr seliges Ziel ganz nahe sei. Da wollte sie vor ihrem Hinscheiden die Heimat noch einmal sehen, wo ihre Ahnen gelebt, wo sie die höchste Wonne und das tödtlichste Leid erfahren, wo ihr göttlicher Sohn das Werk der Erlösung und Rettung der Menschheit vollendete. O wie wehmuthsvoll und ergreifend mußten die Empfindungen sein, die deine Seele durchzogen, als du süße Jungfrau! durch Samarien und Galilaea wandertest, wo jeder Schritt dich an irgend eine Begebenheit aus dem Leben deines Sohnes erinnerte, als sodann die Zinnen des Tempels von Jerusalem, als die öde Höhe von Golgatha, vor deinem Blicke auftauchten, als du endlich in dem Hause des Abendmahles anlangtest und dort Jakobus und die erste Christengemeinde, dich die Tochter Davids, die Mutter ihres Herrn und Erlösers, mit Freudenthränen in ihrer Mitte begrüßten. Sie stand vor ihnen immer noch so arm und anspruchlos, so gütig, so demuthsvoll und von himmlischer Würde und Anmuth umflossen, wie vordem, durch die Jahre nicht gealtert und doch dem Schluße ihres Erdenlebens nahe.

Es war Nacht geworden. Feierliche Stille herrschte im weiten hohen Gemache, nur unterbrochen von dem Schluchzen und Weinen derer, die anwesend waren. Was magst insbesondere du empfunden haben, großer Jünger der Liebe, als du die Mutter und zwar eine solche Mutter verlieren solltest? Da hestete, von der Beschauung der ewigen Herrlichkeit zurückkehrend, Maria ihre mütterlichen Blicke auf die treuen Diener, die da alle eins waren in der Liebe Christi und nahm von ihnen Abschied. Ihre Sprache, sie war so zärtlich, so liebend, so tröstend, daß die Thränen zu fließen

aufhörten und der Widerschein seliger Hoffnung aller Antlitz verklärte. Sie sagte ihnen, daß nur die kindliche Anhänglichkeit und Liebe, die sie ihr bewiesen, ihr den Tod schwer mache, daß sie der Stunde, die sie ewig mit ihrem Sohne vereinigen solle, sehnüchtig entgegen sehe und Gott danke, daß er die Zeit ihrer irdischen Pilgerschaft abgekürzt. Sie versprach ihnen dann, stets hilfreich beizustehen und auch im Glanze der himmlischen Herrlichkeit nicht zu vergessen, daß sie eine Tochter der Menschen gewesen. Darauf erschwingt sich ihre Seele zu so erhabener, heiliger Betrachtung, daß alle in selige Entzückung versetzt wurden. Jetzt sieht sie den Himmel offen und ihren Sohn auf einer lichten Wolke ihr entgegenkommen. Ihre Arme breiten sich aus, ihn zu umfassen, ihre Augen strahlen im himmlischen Glanze der Mutterliebe, der Anbetung und unendlichen Wonne; ihre Seele entflieht zur ewigen Herrlichkeit, um zu ruhen am Herzen des göttlichen Sohnes. Das Feuer der Liebe hatte sie verzehrt. So stirbt Maria und zwar so, wie die Mutter Gottes sterben mußte. Sie stirbt, weniger in Kraft jenes Urtheilspruches, der über alle Kinder eines sündigen Vaters erging, sondern um auch noch diese Aehnlichkeit mit ihrem Sohne zu haben, sie stirbt, weniger, weil sie mußte, als weil sie wollte, sie stirbt nicht in einem Uebermaße von Schmerz, sondern in der Entzückung der Liebe zu ihrem Gotte.

Die frommen Frauen bringen nach der Sitte des Landes die köstlichsten Wohlgerüche und die feinsten Tücher, die Leiche einzuhüllen. Dann legt man sie auf ein Tragbett und deckt sie mit einem kostbaren Schleier zu. Man trägt sie in den Garten Gethsemane, wo das Grab bereitet war, durch die liebende Sorg-

falt der frommen Frauen mit duftenden Blumen geschmückt. Sanft ließen die Apostel an der Grötte die theure Leiche nieder, sie noch einmal mit ihren Thränen benegend. Sie wachten und beteten daselbst drei Tage lang und die Engel des Himmels hörten nicht auf, wie die fromme Ueberlieferung erzählt, die himmlische Harmonie mit den Gebeten der Gläubigen zu vereinen. Da langt am dritten Tage erst Thomas, der Apostel, an. Mit Schmerz vernimmt er, daß er nicht mehr das Glück habe, die Mutter des Herrn lebend zu sehen. Er wünschte nun wenigstens ihre irdischen Ueberreste zu schauen. Auf seine Bitten und Thränen wälzen die Apostel den Stein hinweg, womit sie den Eingang verschlossen hatten. Allein sie finden hier nur die Blumen und die Tücher, darin sie gelegen. Ihr reinster, keuschester Leib war schon aufgenommen worden in die selige Wohnung des Friedens, um theilzunehmen an der unnennbaren Wonne ihrer Seele. Belebend in heiligem Schauern mögen die Apostel in ihre Kniee gesunken sein und anbetend ausgerufen haben: Gepriesen ist unser Herr und Gott, der die Jungfrau in den Himmel aufgenommen hat!

Ihr sündenloser Leib kann keine Beute der Verwesung werden, sie stirbt, aber siegreich über den Tod geht sie aus dem Grabe hervor und feiert ihre Auferstehung. O schauet den Glanz, der sie umgibt, den Triumph, der ihr bereitet wird. Die Wolken lassen sich herab, um sie zu tragen, die himmlischen Geister versammeln sich, um sie zu begleiten, die Himmel thun sich auf, um sie zu empfangen, das ganze himmlische Israel führt, wie einst geweissagt worden, die Lade, darin der Herr des Weltalls geruht mit Jubel in die Hallen des ewigen Jerusalems, gestützt

auf ihren Vielgeliebten, ihren Sohn und ihren Gott setzt sie sich auf ihren Thron, der Schatz der Gnade wird ihr gegeben, damit sie daraus schöpfe, wer künftig ihrem Sohne sich nahen will, muß es durch ihre Vermittlung thun. Als Königin der Engel und der Menschen ist nur Gott über ihr, alles Uebrige liegt ihr zu Füßen, überall werden Feste ihr zu Ehren gefeiert, überall ertönen Loblieder zu ihrem Preise. „Jungfrau, du erschwangst zur Krone nach dem Kampfe dich empor, Jesus reicht sie dir zum Lohne, der Apostel hoher Chor senkt vor dir die Blutstrophäen und Martyrer-Palmen wehen dir zum Ruhme, die Jungfrauen-schaar bringt dir ihre Lilien dar. Mitgeführt in seinen Leiden, weißt du nun beim Sohn beglückt, mit dem Kranze ew'ger Freuden ist dein heilig Haupt geschmückt, Engel, die den Thron umschweben, Menschen, die auf Erden leben, preisen jauchzend, hocherfreut, deine Huld und Seligkeit.“

Wie groß bist du, heiliger Gott, in deinen Werken, wie wunderbar in den Heiligen, und wenn wir so sagen dürfen, noch wunderbarer in ihr, der Königin der Heiligen. Ach, welcher Arm konnte sie zu einer solchen Herrlichkeit erheben, wenn nicht dein allmächtiger Arm, der an den Spitzen seiner Finger das Weltall hält? Welches andere Herz konnte in ihr Herz jene Fülle von Segnungen gießen, wenn nicht dein anbetungswürdiges Herz, das lauter Güte, Liebe und Erbarmung ist? O Lob, Ehre, Preis dir allmächtiger Gott in Ewigkeit! Erfülle uns gegen Maria mit solcher Gefinnung, wie du sie selber hast.

Du aber heilige Jungfrau, beglückte Mutter, Fürstin der Engels-schaaren und Herrin des Himmels, Gaude et laetare, freue dich und frohlocke, du hast

vollendet, hast vollbracht, du hast den bittersten Kampf der Schmerzen gestritten und bist in die seligste Ruhe eingegangen, du hast nun, was dein Herz geliebt, deinen Sohn, besitzest ihn und besitzest ihn ewig. Wirst du nun wol unser vergessen, unser, deiner treuen Kinder, die noch in diesem Thale der Thränen seufzen, die noch den Stürmen der irdischen Pilgerschaft ausge-setzt sind? O sie vergißt uns nicht, sie wird sich rühren lassen von unserm Elende, sie wird unsere Gebete hören, sie wird den Lauf unserer Thränen hemmen, sie wird uns die Gnade des Heiles erlangen und uns rufen zu ihrer Herrlichkeit. Flehe daher zu ihr christliche bekümmerte Seele mit dem ganzen Vertrauen deines Herzens: „Sieh, da ist Eine, die steht ferne im Schatten und wagt sich nicht hervor und schaut zu dir, dem hohen Meeressterne, mit ihrer warmen Lieb' empor. Und fleht: Zum ärmsten deiner Kinder sieh gnadenvoll und mildreich hin, du Königin der armen Sünder denk' an mich die arme Sünderin!“ Amen.

XXIX.

Wisse, daß du sterben mußt und Alles, was dein ist.
1. Mos. 20, 7.

In grauer Vorzeit, als noch die Beherrscher Konstantinopels beinahe den ganzen Erdkreis sich zu Füßen sahen, traten jedesmal an dem Tage, wo der neue Monarch gekrönt wurde und in all' seiner Pracht und Herrlichkeit auf dem Throne saß, um die Huldigung zahlloser Völkerschaften zu empfangen, etwelche Steinmeze vor ihm, die fünf verschiedenartige Stücke

Marmor mit der Frage vorlegten, welches von ihnen seiner Majestät am besten gefalle, auf daß es ihm einst zu seinem Grabsteine diene. Noch gegenwärtig wird, wenn ein neuer Papst unter dem Jubel des Volkes, unter dem Donner der Kanonen, unter dem Geläute aller Glocken durch die reichgeschmückten Straßen zur Krönung auf dem Lateran geführt wird, um die Zügel der geistigen Regierung der Welt zu übernehmen, ein Büschlein Flachs auf einer Stange vor ihm hergetragen und mit den Worten angezündet: Sanctissime Pater, sic transit gloria mundi: Heiligster Vater! so vergeht die Herrlichkeit dieser Welt. Ja weder die Tiare noch die Krone, weder ein Palast noch eine Hütte, weder ein Scepter noch ein Bettelstab, schützen vor dem Tode, an Alles, was da athmet auf Erden ergeht die Mahnung des Herrn: Wisse, daß du sterben mußt, und Alles, was dein ist.

Wenn nun der Tod ein allgemeines Loos, wenn er jedem von uns gewiß ist, so liegt gewiß Alles daran, daß wir gut, daß wir selig sterben und unser ganzes Leben kann und soll vernünftigerweise nichts anderes sein, als eine Vorbereitung auf diese ernste Stunde. Unser letzter Tag ist von so wichtiger Entscheidung, schreibt Sanct Augustinus, daß billig alle früheren Tage zur Vorbereitung auf ihn verwendet werden sollen. Nichte dir daher dein Sterbebette her! Das Lager selbst sei die Liebe Gottes, die beiden Kopfkissen die Demuth und das Vertrauen, und deine Decke die Ausziehung alles irdischen Verlangens. Glaube mir, so ruhst du gar sanft und schläfst ein zum ewigen Frieden.

Nichte dein Sterbebette her! Ach die Menschen sterben darum unglücklich, weil sie darauf nicht den=

ken, oder nicht darauf denken wollen, daß dieser ernste Augenblick einmal für sie anbricht und meistens dann, wo sie es am wenigsten vermuthen. Als man einen frommen Einsiedler fragte, welches Mittel er für das kräftigste halte, um sich bei Zeiten auf einen guten Tod vorzubereiten, gab er die treffliche Antwort: Denke an jedem Morgen, daß dieses dein letzter Tag und jeden Abend, daß dies deine letzte Nacht sei und handle nach diesem Gedanken. Das selige Sterben ist die größte Kunst, eine Kunst aber erlernt man nur nach langen Vorbereitungsjahren; es ist eine weite Reise durch ein dunkles unbekanntes Land, wir müssen daher früher sorgen, daß uns die Wege gebahnt werden; es ist ein heißer Kampf, in einem solchen gewinnt aber nur der, der sich, bevor Lärm geschlagen worden, bereitet und gerüstet hat, der erst unter dem allgemeinen Schrecken zu den Waffen eilt, wird überrascht und geht zu Grunde.

Erwarte die Stunde willig und geduldig, wenn der Herr dich ruft. Der Tod ist ein Opfer und zwar das größte Opfer, was der Mensch seinem Schöpfer zu bringen hat. Aber nur ein williges Opfer ist angenehm vor seinen Augen, nur einen freudigen Geber hat der Herr lieb. Du mußt daher während der Tage deines Lebens schon anfangen, von der Welt Abschied zu nehmen und dich nach und nach von der Anhänglichkeit an Irdische losmachen. Der Baum, der mit Gewalt ausgerissen wird, sagt der hl. Franz von Sales, ist nicht mehr geeignet verpflanzt zu werden, weil er seine Wurzeln im Boden zurückläßt, man muß, wenn der Baum an einem andern Platze gedeihen soll, die Wurzeln nach und nach sorgsam und behutsam aus der alten Erde lösen. Mensch, du bist

dieser Baum, wurzelt dein Herz noch in den Lüften, Ehren und Gütern dieser Welt und reißt es der Tod plötzlich und unvermuthet aus diesen Dingen, in die es sich festgeklammert hat, wie soll es in die Gärten des himmlischen Paradieses gepflanzt werden können? Hast du es aber selber nach und nach losgelöst von allem Irdischen, so hebt es der Tod sanft aus dieser Erde, es faßt im Jenseits willig Wurzel und gedeiht zur herrlichsten Blüthe.

O sei demüthig und täusche dich nicht im gottlosen Hochmuth über den Zustand deiner Seele. Selbst der heiligste Mensch ist nicht rein genug vor den Augen des Allerhöchsten, auf der weißesten Lilie entdeckt der Allerreinste noch Flecken. Wie ein gewaltiger Himmelsadler erschwang Franz von Assisi sich in die höchste Höhe der Heiligkeit und doch sprach er einst in einer Stunde des Vertrauens zu einem Gefährten: Lieber Bruder! ich glaube nicht, daß die Erde einen größern Sünder trägt. Da sprach der Gefährte zu ihm: Wie könnt ihr geliebter Vater ohne Verlegung der Wahrheit Aehnliches von euch sprechen, da es doch Diebe, Ehebrecher, Mörder und andere Ungeheuer von Lasterhaften gibt, die doch ohne Vergleich größere Sünden begehen, als ihr. Der Heilige aber antwortete: So viel ist mir innigst bewußt, daß, wenn diese Menschen, von welchen du sprichst, so große Gnaden von Gott empfangen hätten, wie ich, sie ohne Zweifel besser damit gewirkt und dem Herrn größere Dankbarkeit dafür erzeugt haben würden. Auch glaube ich ganz gewiß, daß, wofern Gott mir nur einen Augenblick seine Hand entzöge, ich in die schändlichsten Laster versinken und der ärgste aller Menschen werden würde. So dachte ein Heiliger von sich und was denkst du von dir, der du wirklich ein

Sünder bist? Weißt du, daß es sich in deiner letzten Stunde für dich um Himmel und Hölle, um Seligkeit und Verwerfung handelt und daß du aus diesem Kampfe nicht siegreich hervorgehen kannst ohne den allmächtigen Arm der Gnade, daß aber die Gnade nur den Demüthigen zu Theil wird? Wer zur Höhe der Gottheit zu gelangen wünscht, der muß in die Tiefen der Demuth niedersteigen. Laß aber aus deiner Demuth das Vertrauen erwachsen und fürchte den Tod nicht, wie die Heiden, die keine Hoffnung haben. Eben, wenn du in wahrer Demuth dich als recht elend, arm und hilflos erkennst, so wird und muß Gott dir beispringen, der ganz besonders der Vater der Armen ist. O Christ! du vermagst es dir nicht vorzustellen, mit welcher Sanftmuth und Barmherzigkeit der Heiland eine Seele bei ihrem Tode aufnimmt, wenn sie während ihres Lebens auf ihn vertraut hat und sich wenigstens bemühte, ihm zu dienen. Als der heilige Bernhardin in seiner Sterbestunde vermeinte, er stünde vor dem Richterstuhle Gottes und der Teufel klage ihn dort an und sage, daß er der Glorie nicht würdig sei, sprach er: Ich bekenne, daß ich der ewigen Glorie nicht würdig bin, sie gebührt allein meinem Herrn Jesus Christus, der ein doppeltes Recht darauf hat, erstens, weil er der Eingeborene des Vaters und der Erbe des Himmelreiches ist und zweitens, weil er den Himmel mit seinem Blute erkaufte hat. Nun ist ihm das erste Recht genug und mit dem zweiten macht er mir ein Geschenk, kraft dessen ich auf den Himmel Anspruch habe, daher vertraue ich auf dieses. Ach! für den, der auf Jesus vertraut, ist der Tod nur das Ende dieses traurigen Erdenlebens, das Ziel seiner Verbannung, die Befreiung von den Gefahren und

Lockungen zur Sünde, das Mittel, Gott bald zu schauen und auf ewig zu besitzen, der sichere Hafen nach den Ungewittern und Stürmen dieses Lebens, der Ausgang aus dem finstern Gefängnisse unsers hinfälligen Leibes, die Zeit der Ernte und der Ruhe nach einer schweren Arbeit, das Ende eines heißen Kampfes, der Anfang des wahren Lebens, die Ankunft des himmlischen Bräutigams unserer Seelen, der unaussprechlich süße Kuß des Friedens, die heißersehnte Hochzeit des Lammes, der erquickende Schlaf, der uns in die ewige Ruhe einführt, der Beginn des Reiches und die Erfüllung des höchsten Willens Gottes.

Bewahre endlich die Liebe. Sie macht den Tod leicht. Als man dem heiligen Johannes vom Kreuze sagte, daß sein Ende nahe sei, antwortete er: Ich habe mich gefreut über das, was mir gesagt worden: Wir werden in das Haus des Herrn gehen. Ein Anwesender fragte ihn: ob er etwa der entsetzlichen Schmerzen seiner Krankheit wegen zu sterben verlange? Da entgegnete er mit einem sanften Lächeln: Nein, mein Freund! sondern wegen dem herzlichen Verlangen, Gott zu sehen, kommt mir die Stunde so lange vor. Der Liebende verlangt ja nichts anders, als den Geliebten immer zu schauen und mit ihm stets vereint zu sein. Der Tod aber ist die Pforte, durch welche die Seele zu ihrer Liebe — zu Gott — geht.

Das ist die wahre Vorbereitung auf das Sterben, das die Wurzel, aus der die Blüte eines seligen, heiligen Todes hervorwächst, eines seligen, heiligen Todes, um den wir im vierten Geheimnisse des glorreichen Rosenkranzes besonders flehen. Bereitest du dich so vor auf dein letztes Stündlein, so werden Zwei an deinem Sterbebette stehen, dich bewahren und beschützen,

dich stärken und kräftigen, deine letzten Seufzer aufnehmen und deine Seele in die ewigen Wohnungen des Friedens geleiten — Jesus und Maria! Und wer mit Jesus stirbt, der stirbt selig. Der Kardinal Bessarion zog sterbend mit halb erstarrten Händen beim Anblicke des Kreuzes sein Häubchen vom Haupte und rief, indem er das Kreuzifix auf seine Schultern legte, er sei reisefertig und bereit, die süße Bürde des Kreuzes zu tragen, so lange es Gott wolle. Er legte hierauf das Kreuz auf seine Brust, umfing es mit beiden Armen und starb lächelnd in Thränen. Wer mit Maria stirbt, stirbt selig. Des wird die letzten Augenblicke jedes Kindes versüßen, wenn es in den Armen seiner Mutter und einer solchen Mutter stirbt! Als einer der eifrigsten Diener Mariens im Sterben lag, da erbehte seine Seele über seine begangenen Sünden, und vor den Schauern des nahenden Gerichtes. Als bald nahte sich ihm die Himmelskönigin und sprach: Ach liebes Kind, was fürchtest du den Tod, da du doch mir angehörst? Hierauf blickte der Heilige innig zu ihr hinauf und die Freude brach ihm das Herz. „Maria, so rufe ich immer in jeden und allen Gefahren, o wolle deine Kindlein bewahren! O Mutter! dich lasse ich nicht, Maria, mein tröstlichstes Hoffen im Kampfe der äußersten Stunde, Maria, Maria im Munde, so will ich empfangen den Tod. Und rufend aufs Neue und Neue den Namen der Liebe hienieden, so geh ich durch's Leben zufrieden und freudig dann sterbe ich dir.“ Amen.

XXX.

Und es erschien ein großes Zeichen am Himmel: ein Weib mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupte eine Krone mit zwölf Sternen. Apoc. XII. 1.

Judith, das starke Weib, hatte den Holofernes getödtet, die Assyrier vernichtet und zog im Triumphe in Bethulien ein. Das Volk, die Leviten, selbst Joachim, der Hohepriester, sammt seiner Begleitung, eilte der Heldin entgegen. Freudenthränen strahlten in aller Augen, die Menge jauchzte ihr zu, Väter und Mütter lagen ihr zu Füßen und dankten für ihre und ihrer Kinder Rettung, die Straßen der Stadt waren festlich geschmückt, die Trommeten schmetterten, die Lüfte widerhallten von dem Jubel der Befreiten. „Du bist der Ruhm Jerusalems, hieß es, die Freude Israels, du die Ehre unsers Volkes, denn du hast männlich gehandelt, und bist starkmüthig gewesen, weil du die Keuschheit geliebt und nach deinem Manne keinen Andern erkannt hast. Darum hat auch die Hand des Herrn dich gestärkt und darum wirst du gesegnet sein in Ewigkeit. Und Alles Volk sprach: Es geschehe, es geschehe! Und Alles, was dem Holofernes zugehörig erfunden wurde, gaben sie der Judith an Gold und Silber und Kleidern und Edelsteinen und alles von Geräthe, Alles wurde ihr vom Volke übergeben. Und alles Volk, Weiber und Jungfrauen und Jünglinge freuten sich mit Zithern und Harfen.“

O Geliebte, es ist groß und erhaben unter dem Jubel und den Dankesthränen seiner Freunde und Brüder einzuziehen in die gerettete, geliebte Heimat; allein es gibt noch etwas Größeres und Erhabeneres

und das ist: die Ankunft der Königin des Himmels in ihrem Reiche. Die glühendste Einbildungskraft vermag es nicht zu schildern. Selbst ein heiliger Bernardus ruft da aus: Alle Zungen sollen sich erheben, denn auf zum Himmel fährt die Mutter des eingefleischten Wortes. Nimmer soll das Lob der Sterblichen verstummen, denn in der Jungfrau allein wird die menschliche Natur über die unsterblichen Geister erhoben. Die Liebe duldet es nicht, daß wir von ihrer Glorie schweigen und doch vermag weder der träge Gedanke etwas ihrer Würdigen zu ersinnen, noch vermag die schwache Rede, sie mit gebührenden Worten zu preisen.

Maria erhebt sich in den Himmel. Elevamini portae aeternales! Erhebet euch ihr ewigen Pforten, um zu empfangen eine Heldin, die stärker, wie Judith, weiser wie Salomon, heiliger wie Abraham, ehrwürdiger wie Melchisedech ist. Deffnet euch zu empfangen eine Siegerin, die nicht eine Stadt, nicht ein Volk, die die ganze Erde und alle Geschlechter durch ihren Sohn gerettet hat. In diesem Augenblicke nahen ihr Legionen himmlischer Schaaren und feiern ihren Einzug in den Himmel mit seligen Harmonien. Nicht bloß ein Engel begrüßt sie mehr als die Gnadenvolle, sondern Millionen und Millionen himmlischer Geister rufen ihr jubelnd entgegen: Sei gegrüßt du unsere Königin, du Mutter der Gnade! nicht bloß eine Elisabeth spricht zu der Nahenden: „Woher wird mir das Glück, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt, sondern die Himmel jauchzen ihr zu: Wer ist die, welche wie die aufsteigende Morgenröthe hervorkommt, schön wie der Mond, auferkoren wie die Sonne, furchtbar, wie ein geordnetes Heerlager? Nicht bloß ein Weib

aus dem Volke preist sie selig, alle die Gerechten und Auserwählten der viertausend Jahre, welche hinabgeflossen waren in den Strom der Zeiten, sie bekennen heute, daß so selig sie sind, dennoch jene seliger sei, welche den Urheber der Seligkeit gebär.

Umfließen von himmlischer Glorie erhebt sich Maria immer höher; schon zittern die Himmel vor der Größe des allgemeinen Jubels. Alle, die durch den Tod ihres göttlichen Sohnes gerettet worden sind, sie sinken zu ihren Füßen hin und benetzen dieselben mit den Thränen des heißesten Dankes, all' die Engel und Erzengel, die Throne und Fürstenthümer, die Cherubim und Seraphim beugen ihre strahlenden Häupter im namenlosen Jubel, denn ihre Königin ist erschienen. Da schaut sie ihren Sohn. O sag uns an, du glorreichste Jungfrau, denn du allein vermagst es zu sagen, was du in jenem Augenblicke empfunden hast, als du dein Kind, deinen Herrn, deinen Gott wieder schautest, als du ihn, den du am Kreuze erblicktest, mit Blut überonnen und sterbend erblicktest, in einer Herrlichkeit und Majestät strahlen sahst, deren Anblick genügt, jede Menschenseele unnennbar, unaussprechlich, ewig glücklich zu machen? Ihren Sohn wieder zu schauen, ihn in solcher Anbetungswürdigkeit wieder zu schauen, ihn immer so zu schauen, das ist wahrlich eine Seligkeit, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und keines Menschen Herz empfunden hat. Und ihr Sitz ist bereitet zu seiner Rechten. Besteige also, besteige o heilige Jungfrau den Thron, welchen dir dein Gott bestimmt hat, erhebe dich über die Schaaren der Gerechten, die anbetend vor dem Lamm liegen; erhebe dich über alle Chöre der Engel und himmlischen Geister, über die Cherubim und Seraphim!

Empfange die Huldigung aller seligen Geister, sieh! die Martyrer reichen dir ihre glorreichen Palmen, die Jungfrauen ihre glänzenden Schleier und alle Gerechten ihre Kronen zum Zeichen ihrer Huldigung dar. Vernimm du schönste unter den Menschenkindern ihre jubelnden Stimmen. Alle Heiligen verherrlichen aus allen Kräften den Gott der Erbarmung, daß er in dir allein so viele Gnaden, so viele Huld, so viele Seligkeit vereinigt hat.

Sie ist Königin, aber noch fehlt ihr die Krone. Da bekränzt sie der Vater mit der Krone der Herrlichkeit, der Sohn mit der Krone der Weisheit, der heilige Geist mit der Krone der Liebe. Da bringen ihr die Engel die Krone der Glorie über alle Heiligen, die Krone des Schutzes über alle Menschen, die Krone der Macht über alle höllischen Geister, da empfängt sie die Krone der Gnade, die Krone der Erbarmung, die Krone der Milde, die Krone der Jungfrauschaft, die Krone des Martyrerthums, die Krone der Heiligkeit. Da erscheint sie im Himmel, Herrlichkeit strahlend, die Sonne, den Mond und alles Irdische zu ihren Füßen, auf dem Haupte den Sternenzirkel dieser zwölf Kronen. Und wahrhaft, du seligste Jungfrau, dir gebühren sie! Denn in dir leuchteten der Glaube und die Hoffnung der Patriarchen, das Licht und die Frömmigkeit der Propheten, die Liebe und der Eifer der Apostel, die Seelenstärke und die Großmuth der Martyrer, die Geduld und der Bußgeist der Bekenner, die Weisheit und Klugheit der Kirchenväter, die Heiligkeit und Reinigkeit der Priester, die stille Zurückgezogenheit und der Gebetseifer der Einsiedler, die Engelsreinigkeit und die Liebe der Jungfrauen, die Demuth und Geduld der Witwen, und die Treue und

Eintracht der Gatten. Viele andere heilige Seelen haben Schätze von Verdiensten angehäuft, du aber hast sie alle in dir vereinigt. Viele Töchter haben, wie einst von dir gesagt worden, Schätze gesammelt, du hast sie aber alle übertroffen. Sowie aber deine Tugend die höchste, so ist auch deine Seligkeit nach Gott die höchste; sie ist gleichsam das Meer, in das sich das Glück des Himmels fortwährend ergießt.

O gedenkst du wol auch noch unser in diesem Uebermaß der Bönne? Gewiß, m. G., sie ist unsere Mutter und was wünscht eine Mutter inniger, sehnsüchtiger und brünstiger, als ihre Kinder um sich vereinigt zu sehen? Und Maria, sie wünscht es nicht bloß, sie betet, sie fleht, sie ringt mit Gott Tag und Nacht, daß wir die Krone der Vergeltung empfangen mögen aus seiner erbarmungsvollen Hand. Es ist aber auch nur eine Krone der Vergeltung, die wir zu erlangen vermögen. So unnennbar die Gnaden gewesen sind, die Maria zu Theil wurden, sie hätte sich nie eine solche Strahlenkrone um ihr Haupt gewunden, wenn sie nicht mitgewirkt, wenn sie nicht muthig gekämpft, nicht gestritten, nicht heldenmüthig und ergeben gelitten und geduldet hätte. O so kämpfen und ringen wir, Geliebte, um den Himmel. Christus hat uns den Weg dahin gezeigt, Maria ihn uns gebahnt. Jesus hat uns den Anspruch auf den Himmel erworben, Maria erbittet ihn uns, Jesus hat uns die Thüre des Himmels geöffnet, Maria erwartet uns in dem ewigen Jenseits. Die Barmherzigkeit Christi slicht uns die Krone der Herrlichkeit, Maria setzt sie uns auf. O wir beschwören dich, himmlische Jungfrau! ziehe deine Mutterhand von uns nicht ab; erbitte uns Verzeihung, Gnade und Treue. Komme uns in der

Stunde des Todes mit deinem Sohne entgegen, stärke und schütze unser brechendes Herz, damit es verharre im Glauben, in der Hoffnung und Liebe und im Gerichte durch deine milde Fürbitte bestehe. „O Jungfrau, sonder Gleich im ganzen Himmelreich, hilf, daß wir tragen willigen Muths und gern das süße Joch des Herrn und nicht verzagen. Wenn uns die Sünde winkt, die Kraft zum Guten sinkt, zeig' uns die Krone in deines Sohnes Hand, die er im Freudenland uns reicht zum Lohne. Dann rufen dankend wir einst an der Himmelsthür: Preis dir Maria! und aller Engel Reih'n stimmen voll Jubel ein: Preis dir Maria!“ Amen.

XXXI.

Wahrlich sage ich euch, wenn zwei aus euch einstimmig sein werden über was immer für eine Sache, um die sie bitten wollen, so wird es ihnen von meinem Vater, der im Himmel ist, gegeben werden.

Matth. 18, 19.

Wir sind mit unsern Betrachtungen über die Geheimnisse des Rosenkranzes zu Ende. Bei jedem derselben haben wir längere Zeit verweilt, in jedem derselben einen Born von Kraft und Salbung gefunden. Wem nun jedes einzelne Geheimniß für sich eine köstliche Perle, ein schimmernder Edelstein ist, welch' herrlichen Kranz der Huldigung legen wir nicht mit allen fünfzehn derselben der Mutter der Barmherzigkeit zu Füßen? Die Kirche hat nicht umsonst diese Andacht mit so vielen Gnaden bereichert, denn sie ist ein Evangelium, eine Schule der Weisheit, eine Quelle des

Trostes, ein Schatz der Erbarmung für Alle, die sie im Geiste und in der Wahrheit zu üben verstehen.

Der Rosenkranz ist ein Evangelium, denn er führt uns mitten in jene wunderbaren und gnadenreichen Ereignisse hinein, denen wir unsere Rettung, unsere Hoffnung, unsere Seligkeit verdanken. Wir schauen, wie der Engel ehrfurchtsvoll kommt, wie das Herz der süßen Jungfrau klopft, als sie seinen Gruß vernimmt, wie ihre Seele von dem Gefühle einer unennbaren Gnade überfließt, als sie dem Befehle des Ewigen sich fügt, wie wunderbar Elisabeth sie begrüßt und wie ihre Kinder, sich gegenseitig erkennend, gegenseitig sich erfreuen, wie jene kalte Dezembernaut erhellet und erwärmt wird durch die Geburt des göttlichen Kindes und wie Maria's Brust von himmlischer Wonne erfüllt ist, als das Kind von dort seine erste irdische Nahrung genießt, wie der heilige Simeon dessen erhabene Würde verkündet und es verehrt im Tempel, und wie nach drei traurigen Tagen die Thränen der Mutter getrocknet wurden, als sie ihren verlorenen Sohn wiederfindet, mild und von hoher Weisheit strahlend, unter den Ältesten und Gesetzeslehrern sitzend. Und dann führt uns der Rosenkranz zu jenen gewaltigen, furchtbaren, erschütternden Ereignissen aus dem Leben des Herrn, die freilich nur einen einzigen Tag umfassen, Einen Tag der Trauer und des Schmerzes, aber einen Tag, an welchem mehr für die Menschheit gethan wurde, als die vorhergehenden vier Jahrtausende vollbrachten — den Tag, um dessentwillen jene vier Jahrhunderte verflossen waren, den Tag, wo die ganze Natur wieder erneuert wurde, wunderbarer, als bei ihrer Erschaffung. Und wir gehen an der Hand des Rosenkranzes mit unserm göttlichen Heilande nach

Gethsemani und küßen auf den Schweiß, der wie Tropfen Blutes auf die Erde rann, unser Herz krümmt sich mit unter den blutigen Geißelstreichen, die sein anbetungswürdiges Fleisch zerreißen, wir beben unter dem Hohne, in dem sein heiligstes Haupt mit der Krone der Schmach und des Spottes verunziert wird, wir begleiten ihn mit heißen Thränen auf seinem Leidenswege nach der Schädelstätte, wir rufen am Fuße des Kreuzes mit erstickter, brechender Stimme um Gnade und Erbarmung und sieh! sie strahlt uns entgegen. Die Felsen erheben und wir schauen, wie in unnennbarer Majestät und Herrlichkeit der Sieger über Tod und Hölle hervorgeht aus dem Grabe, wir sehen ihn gegen Himmel fahren, um uns dort Wohnungen zu bereiten, unser Herz wird entzündet von dem Feuer des Geistes, den seine Milde aussendet, wir schauen ferner, wie ein menschliches Wesen, gleich uns, wie Maria, die Blume von Nazareth, über die Schauer des Todes triumphirt, und nicht im Kampfe der Schmerzen, sondern im seligen Entzücken der Liebe die Bande ihres Leibes bricht und scheidet von dieser Erde; wir schauen endlich, wie sie hinaufschwebt über die Wolken und wie in ihr unsere, die menschliche, Natur über alle seligen Geister erhöht, gekrönt und verherrlicht wird. —

O sagt mir, Geliebte! wo ist ein Gebet, das wie der Rosenkranz, in so inniger, eindringlicher Weise alle die Gnaden des Heiles unserem Herzen nahe bringt und alle die Thatfachen der Erlösung, wie in einem Zauberbilde, vor unsern Augen vorübergehen läßt? O wahrlich, wer nur einen einzigen Rosenkranz so recht und aus ganzer Seele zu beten verstände, dessen Herz müßte brechen in unendlicher Freude über

die Liebe seines Gottes, dessen Seele müßte aufjubeln in Triumphliedern und Dankpsalmen, ein Christ, ein Katholik, der Gegenstand all' dieser Gnadenerweisungen Gottes zu sein.

Nur Eines dämpft den Jubel, der nur allzuwahre Gedanke, daß, je größer die göttlichen Erbarungen sind, die uns geworden, je mehr wir so zu sagen mitten in den Schätzen sitzen, welche die Liebe des göttlichen Herzens ausgeströmt hat auf die wiedergeborene Erde, desto ernster, desto strenger, desto unnachlässlicher auch unsere Verantwortung sein wird. Ach! wer mag bestehen vor den Augen des Allerheiligsten, vor dem nach dem Zeugnisse der Schrift selbst die Engel nicht rein genug sind, wie können wir stets wandeln auf dem schmalen Wege, der allein zum Heile führt, da so Viele auf der breiten Straße für immer verloren gehen, wie mögen wir Eingang finden durch die enge Pforte des Lebens, da der Herzenskundige, der Allwissende, selber verkündigt: Viele seien berufen, aber wenige auserwählt? Da tritt uns wieder der Rosenkranz als treuer Freund an die Seite und führt uns in die Schule der wahren Weisheit ein. Er lehrt uns in seinem freudenreichen Theile Demuth und Liebe üben, uns losschälen von dem Irdischen, Gott unser Herz zum Opfer bringen, er erweckt in uns die Sehnsucht, ihn, sein heiliges Gesetz und Wohlgefallen, seine Liebe zu finden. Hat er mit diesem Lichte unsere Herzen erleuchtet, so sucht er sie zu reinigen durch die Thränen einer innigen Reue, durch die sühnenden Werke einer wahren Bußfertigkeit, durch die Vernichtung unsers ärgsten Feindes, der Eigenliebe, durch die demüthige Ertragung von Gottes Heimsuchungen und Züchtigungen, durch die innige Theilnahme an den Früchten

der Erlösung. Hat er uns vergestalt seine hilfsreiche Hand gereicht, aufzustehen von der Sünde, so erfüllt er unser Herz mit dem Dufte des himmlischen Sinnes, mit jenen Tugenden, die Gott ähnlich machen und mit ihm vereinigen, dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe, lehrt uns selig sterben und tapfer um die Krone der Vergeltung ringen. Wo ist eine Schule in dieser Welt, welche das Gebäude des menschlichen Heiles auf so sicherem Grund zu festigen, mit solcher Großartigkeit aufzuführen, mit solcher Herrlichkeit zu vollenden lehrt, wie der arme Rosenkranz, über den die heutige Welt so verächtlich ihre Nase rümpft, weil sie nicht weiß, was zu ihrem Heile dient?

Ja, wir erkennen es wol, werdet ihr sagen, daß der Rosenkranz uns die trefflichste Anleitung gibt, den hohen Dom der Tugend aufzuführen zur Ehre Gottes in unseren Herzen, allein kaum beginnen wir einen oder den andern Baustein herzutragen, da kommt der Feind und trägt sie wieder von dannen. Wir sind schwach, wir sind sündhaft, wir sind verstrickt in unsern bösen Neigungen, wir sind beladen mit allen Schulden, wir können nicht daran denken, für Gott zu hauen, bevor seine Gnade nicht das Fundament des Bösen niedergerissen und bis zum letzten Steinchen herausgearbeitet hat aus unseren Seelen. Wer wird aber seine Erbarmung hiezu zwingen, wer seine helfende Hand, die wir so oft zurückgestoßen, wieder bewegen, uns zu helfen, wer den reichen Born seiner Gnade, den unsere Verblendung stocken gemacht, wieder zum strömen bringen? Der Rosenkranz, m. G.! Der Rosenkranz wendet sich mit den Thränen eines Kindes an Maria und diesen kann ihr Mutterherz nicht widerstehen. Er ist ein Strahl der Buße, aus der Men-

schenseele, der Marias Erbarmen aufthaut, ein Schrei des Vertrauens, der ihre Milde hervorrust, ein Schlüssel, der die Pforten ihres Herzens öffnet. Wer durch sie zu Gott fleht, mit dem fleht sie, wer durch sie zu Gott schreit, mit dem schreit sie, wer durch sie mit Gott ringt, mit dem ringt sie, wer durch sie zu Gott betet, mit dem betet sie. Und wird Gott zwei solchen Betern sein Erbarmen versagen, der ewige, unveränderliche, höchst wahrhafte Gott, der einst selber gesprochen: Wahrlich sage ich euch, wenn zwei aus euch einstimmig sein werden über was immer für eine Sache, um die sie bitten wollen, so wird es ihnen von meinem Vater, der im Himmel ist, gegeben werden? O Geliebte! der Rosenkranz ist ein Schatz der Erbarmung. Tausende von Seelen haben schon aus ihm geschöpft und getrunken die Quelle des Lebens und der göttlichen Gnade und gefühlt und verkostet, wie lieblich er ist.

Aber noch etwas bedürfen wir, wenn unser Herz Frieden finden soll, und das ist Trost in den Kämpfen, in den Versuchungen, in den Stürmen und Anfechtungen des Lebens, Trost bei den verschiedenen Hindernissen, die sich unserem Streben nach dem Edleren und Besseren entgegenstellen, Trost in jenem Augenblicke, der über unser ewiges Wohl und Wehe entscheidet, in der Stunde unseres Todes. Und wer bietet uns denselben besser als der Rosenkranz? Als der gottselige Jüngling Johannes Berchmanns im Sterben lag, wand er den Rosenkranz um seine Hand und sprach: Nun sterbe ich getrost. Und als man ihn fragte, was ihm dies nun helfen sollte, da er doch den Rosenkranz nicht mehr beten könne, antwortete er: Wenn ich ihn auch nicht mehr beten kann, so erinnert er mich doch an meine Mutter Maria und das

ist mir Trost genug. Ja, meine Geliebten! was kann das Menschenherz für einen süßeren Trost finden, als den, daß es sich an Maria erinnern darf, an Maria, in der alle Schätze des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe beschlossen sind, an Maria, die unsere Stärke im Leben, unser Schutz im Kampfe, unsere Hilfe im Sterben ist, an Maria, die unsere Fürsprecherin, unsere Königin, unsere Mutter ist? Werfen wir uns daher noch einmal am letzten Abende des schönen Mai zu ihren Füßen, opfern wir ihr alle guten Gedanken, Vorsätze und Entschlüsse, die wir während demselben gefaßt, all' die Thränen, die wir vor ihren Altären geweint, all' die Gebete, die wir zu ihr verrichtet, all' die Freude, die wir empfunden, all' die Hoffnung, die in unserer Seele aufgeblüht und all' die Liebe, deren unser Herz fähig ist. „So sei gelobt in Ewigkeit, heilige Maria, du unsere Wonne und Seligkeit, heilige Maria! Glorreiche Königin, himmlische Frau, milde Fürsprecherin, reinste Jungfrau, wende o wende voll seliger Ruh' deine barmherzigen Augen uns zu. Mutter der Gütigkeit, Mutter des Herrn, über den Himmel weit leuchtender Stern, wende o weiseste Führerin du deine barmherzigen Augen uns zu! Glänzende Lilie, Ros' ohne Dorn, Quell aller Glorie, Seligkeitsborn, wende o mildeste Trösterin du deine barmherzigen Augen uns zu. Pforte der Seligkeit, Reinigkeitschild, Schutzwehr der Christenheit, furchtbar und mild, wende o mächtige Schirmerin du, deine barmherzigen Augen uns zu. Mutter in Todesnoth, Mutter des Lichts, ob auch die Hölle droht, wir fürchten nichts, wendest du führend zur ewigen Ruh' deine barmherzigen Augen uns zu.“ Amen.